**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 160 (1881)

**Artikel:** Eine Hochzeitsgabe und doch keine Hochzeit, oder Filz und Pech

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373806

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Eine Sochzeitsgabe und doch keine Sochzeit, oder Filz und Bech.

Es mögen jett ungefähr 27 Jahre ber fein, seit die folgende wahrhaftige Geschichte in dem Städtchen X. paffirt ift, das fo schön an der Aare liegt, in der Gegend, wo sie zwischen dem Jura und den Alpen die mattenreiche Landschaft durch= fließt. Wegen seines schmucken Aussehens, seiner schönen Kaufläden, unter denen sich merklich die "Glas=, Kryftall= und Porzellan=Handlung des Herrn Christian Bäumlein" hervorthat, und der Fröhlichkeit seiner Bewohner unter 25 Jahren, wurde das Städtlein von den Bauern der benachbarten Dörfer scherzweise "Klein Paris" genannt. Der Ralendermann will diesen Namen beibehalten, weil dort noch verschiedene von den Leuten leben, die in unserer Geschichte mitgemacht haben, und die er nicht dadurch, daß er sie mit ihrem wahren Namen nennt, den Fingerzeigen der Leute aussetzen will. Denn der Appenzeller Ralender kommt auch nach Klein-Paris. Es find in unserer wahrhaftigen Geschichte also nur die Namen von Ort und Personen geändert. Alles Andere bleibt, wie es sich zugetragen.

War also in der Glas-, Krystall= und Porzellanhandlung bes Herrn Chriftian Bäumlein Bu Klein-Paris als Buchhalter und Gumi (wie fie in der Gegend die Commis heißen) schon seit vielen Jahren thätig: der Herr Adrian Relling, ein dürres Männlein etwa im Schwabenalter, lang und schmal, mit spitziger Rase, sonst säuber= lich in Gesicht und Händen und das dünne Haar immer glatt an die Schläfe gekämmt. Nur die fadenscheinigen Aermel des einst wohl schwarz gewesenen Konfirmationsrockes, den er immer noch Sonntags trug, und namentlich die am stärksten verschoffenen Ellenbogen und die kurze Weste, die bis zum Hosenband einen zwei fingerbreiten Streifen der vordern Ansicht des Adrian Relling ober vielmehr deffen Bemd unbedeckt ließ, verriethen die Haupteigenschaft unseres Gumi: den Geiz. Auch seine Stiefel, die an den Absätzen abgerundet waren und nicht glänzend schwarz, sondern etwas fuchsblond dreinschauten, zeigten, daß Adrian sein Geld nicht an "schmutzige Stiefelwichse", wie er's nannte, verschwenden wollte. Man wußte übrigens im Städtlein wohl, daß Abrian gut bezahlt wurde von der Firma Chri= stian Bäumlein. Daß der geizige Gumi auch sonst so wenig als möglich ausgab, namentlich nicht im Wirthshaus und an Sonntagen, wird sich der geneigte Lefer denken. Sonntags Vormittags, während der Laden geschlossen war, setzte sich Abrian Relling jeweils an sein Pult im Comp= toir, vor sich die Bibel, die ihm seine Mutter vor 20 Jahren beim Abschied aus dem elter= lichen Haus unten in den Koffer gethan hatte. Adrian las aber in dieser Bibel nicht im Neuen Testament, oder in den Pfalmen, Propheten und ben Geschichtsbüchern zu seiner Belehrung ober Erbauung. Er hielt sich immer an die "Sprüche", ben "Prediger", ben "Sirach" u. f. w. und auch da las er immer und immer wieder nur die Stellen, die ihm und feinem Beig am besten zusagten, wie zum Exempel: "Die Un= schläge des Emfigen bringen Ueberfluß, wer aber allzu jach ift, wird mangeln. Der Gerechte braucht seines Gutes zum Leben; aber der Gottlose braucht seines Einkommens zur Sünde. Fleißige Hand wird herrschen; die aber lässig ist, wird muffen zinsen." Hier bachte Abrian natürlich immer nur an sich. Ram er zu Stellen wie fol= gende: "Wer Schäte sammelt mit Lügen, ber wird fehlen", so glitten seine Augen schnell drüber weg.

Item: Adrian Relling galt vor feinem Prin= zipal, der auch ungemein interessirt und geizig war, für das Mufter eines sparsamen jungen Mannes, dem Chriftian Bäumlein seine Tochter zur Frau gegeben haben murde, wenn er eine gehabt hatte. Zum Leibmesen bes Gumi hatte sein Prinzipal keine, und so mußte Abrian Relling allen Ernstes Unstalten machen, unter den üb= rigen Töchtern von Klein-Paris nach einer beffern Sälfte sich umzusehen. Schon längst trug er nämlich den Gebanken ans Heirathen unter feiner kurzen Weste herum, denn die Sprüche Salomons hatten es ihm angethan, wenn er so las die Worte des Königs Lamuel am 31. Kapitel: "Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die köftlichsten Perlen. (Adrian rechnete hier den Geldwerth der Perlen aus.) Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. (Er bachte hier, wie viel er am Mittagessen ersparen könnte.) Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Leben lang. Sie gehet mit Wolle und Flachs um und arbeitet gerne mit den Händen. (Er zählte seinen Schneiderkonto zusammen, der wenn er auch klein war — boch erspart werden founte.) Sie beuft nach einem Acker und kauft ihn, und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer hande. (hier schwebten ihm die Schoppen vor, die er doch anstandshalber an Tanzsonn= tagen, Chilbi und Jahrmärkten und Sonntag Abends trinken mußte, der Mädchen wegen.) Sie merkt, wie ihr Handel Ruten bringt; ihre Leuchte verlöschet des Nachts nicht. (Er bachte hier an einen eigenen Kauflaben. Den Sat wegen des Nachtlichtes ftrich er aus.) Sie ftreckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger faffen die Spindel. (Vortrefflich! fagte Adrian. Das Raufen von Baumwoll-Hemden hat dann ein Ende. Das Dutend, das ich habe, hat mich 60 baare Franken gekostet.) Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen und reicht ihre Hand ben Dürftigen. (Diesen Vers überhüpfte er.) Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee; benn ihr ganzes haus hat zweifache Rleider. (Ift nicht nöthig, murmelte Abrian zwischen ben Zähnen!) Sie macht einen Rock und verkauft ihn; einen Gürtel giebt sie dem Krämer. (Ja, während sie im Laden sitt, kann sie mit Nähen Geld verdienen und einen Gürtel braucht sie nach der Hochzeit nicht mehr.) Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, und wird hernach lachen. (Sa, ja, Reinlichkeit und Fleiß sind schöne Dinge und die Hauptsache ift, daß sie nichts kosten. Mit dem Lachen mag sie es halten wie sie will. Beffer ift's freilich, wenn sie vor= her lacht.) Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und iffet ihr Brod nicht mit Faulheit." (Dafür wollen wir sorgen, d. h. ich, der Adrian Relling.)

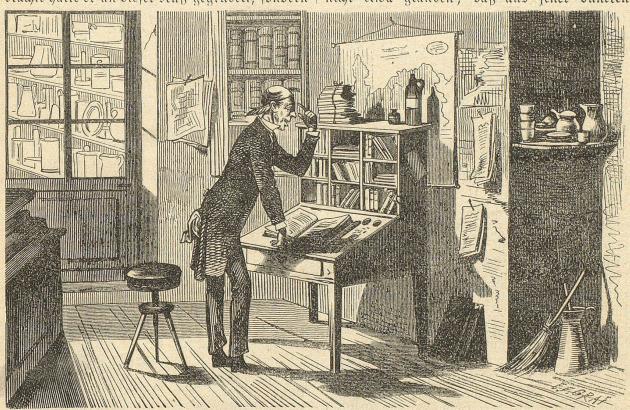
Fast 12 Jahre waren bahingegangen über seinen Bestrebungen nach einer Frauim Sinne der Sprüche Salomonis; aber bis vor etwa andertshalb Jahren umsonst. Da schien ihm das Glück lächeln zu wollen. Mit Hülfe eines Landsmanns, eines ehrlichen guten Jünglings, der in die jüngste Tochter eines respektablen Hauses von Klein-Paris verliebt und jetzt auch mit ihr versprochen war, wußte unser Adrian Relling in diese Familie sich einzuschmuggeln. Der Kamerad hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, der ältern

Schwester, der überständigen Margreth, auch einen Mann zu verschaffen. Dieser sollte unser Abrian Relling sein, der auch sofort anbig, nach= dem er sich zuvor mit allem Gifer nach den Ver= mögensumftänden des zukunftigen Schwieger= vaters und seiner überständigen Margreth er= kundigt hatte. Die eingelaufenen Nachrichten waren gut. Wenn die Ueberständige auch eben so mager und spitzig war wie Udrian, so hatte sie dagegen klingende Reize (man sprach von etwa 40,000 Fr.) und mar glücklicherweise eben so stark auf einen Mann erpicht, wie der Gumi auf eine reiche Frau. Auf einen schönen hatte sie schon seit 10 Jahren verzichtet. Unter sothanen Umständen standen also die Aktien beiderseits nicht schlecht. Also nur Muth, Herr Adrian, und Ausdauer, den fostlichen Schatz zu heben.

Relling war nicht faul. Zuerst wurde seine Garderobe entsprechend vervollständigt und na= mentlich waren es ein Paar neue Bottinen, die er sich im "Mainzer Schuhwaarenlager" um 13 Fr. gefauft und täglich regelrecht wiren ließ, was unsern Heirathskandidaten in ein vor= nehmeres Licht stellte. Sodann zeigte er seine ganze Liebenswürdigkeit darin, daß er jeden Abend mit der Familie seiner Zukünstigen zu Nacht speiste und mit dieser Anhänglichkeit an ein häusliches Leben und der Liebenswürdigkeit den Nebenzweck verband, sich die Ansgaben für das Nachtessen im Rosthaus zu ersparen, was aber die Familie der Verlobten nicht zu merken brauchte. Nachher setzte sich Adrian mit dem Alten an ein Tischlein und machte mit ihm einen Schmausjaß, die Partie um 5 Rappen; die gute Flasche Weines zum Spiel spendirte natür= lich der Alte. Und so rückte unser Relling täglich seinem Ziele näher, langsam aber sicher. Nun trat ein Greigniß ein, das unserem Helden viel Freud und Kummer machte und sein Gehirn stark beschäftigte. In acht Tagen sollte die Hoch= zeit seines Landsmanns und Begünftigers ftatt= finden, und da war denn die rechte Gelegenheit, seinen Plan endlich in Ausführung zu bringen, d. h. um die klingenden Reize der Margreth Schnabel — nein, um die Hand der "theuren Margreth"anzuhalten. Darauf freute fich Adrian. Aber was machte ihm denn Rummer? fragt der geneigte Leser. Im Titel unserer wahrhaftigen Erzählung stehts. Die Hochzeitsgabe an das neue

Paar. Da durste Abrian sich doch nicht lumpen lassen. Aber das Wort "schenken" stand nicht in seinem Sirach und in den Sprücken; er hatte es wenigstens nie gelesen. Ein "Hochzeitsgeschenk!" Puh! wie das ins Herz brannte, und wie das seine Träume schreckte und wie ein Alpseine Brust drückte! Schenken und doch nichts geben — das war nun die große Frage, die zu studiren war. Man möchte den Verstand verslieren. Warum hat der Amerikaner Edison diese Ersindung noch nicht gemacht? Nicht blos drei Rächte hatte er an dieser Nuß gegrübelt, sondern

Trostlos irrte sein Blick im Comptoir herum. Doch halt! Auf einmal haftet sein Auge auf einem Punkt in einer dunkeln Ecke. Scharf starrt er hin und wie ein Blitzstrahl schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. "Ich hab's!" murmelte er vor sich hin, und seine Augen singen an zu leuchten und er ließ den Geldbeutel sahren, den er mit der ganzen Hand in seiner Hosentasche krampshaft umfaßt hatte, seit er dem Gedanken an ein nobles Hochzeitsgeschenk nachgehängt war. Der geneigte Leser darf nicht etwa glauben, daß auß jener dunksen



"Ich hab's!" murmelte er vor fich hin und feine Augen fingen an ju leuchten.

sie stand wie ein Gespenst vor seinen Augen, wenn er auf seinem Drehstuhl im Comptoir vor seinem Hauptbuch saß. Vergebens drehte er sich mit der Schraube, vergebens zerdiß er 5 Federshalter; immer tanzten große Zahlen vor seinen Augen, die ihm hohnlachend zuriesen: "Für das Hochzeitsgeschent!" Kein Ausweg aus diesem dunkeln Labyrinth wollte sich ihm öffnen, und doch mußte er sich "nobel" zeigen am Hochzeitstage seiner zukünstigen Schwägerin; aber es darf beinem Geldsäckel nicht leid thun, flüsterte ihm sein Geizteufel in's Ohr.

Ecke etwa der böse Geist ihm zugerusen: "Wenn du, Adrian Relling, mir deine Seele verschreibst, so schaff ich dir Geld zu einer noblen Hochzeitszgabe." (Man hat ja Beispiele von Exempeln.) Nein, so gefährlich war die Sache nicht, sondern so natürlich wie etwas von der Welt. In jener Ecke stand nämlich ein kostbares Porzellan-Service, wie man es nur in vornehmen Häusern in Paris sindet. Das sollte als Hochzeitsgabe dienen. Der erstaunte Leser wird sagen: "Entweder ist der Adlendermann; denn wie passen der

Geiz Abrians und ein französisches fündentheures Porzellan-Service zusammen? Gebt bas einem Andern an." Nun, auch hier gehts mit gang natürlichen Dingen zu, was du sogleich einsehen wirst, wenn ich dir ins Dhr sage: Das kost= bare Service ift nicht 5 Rappen werth. Es steht schon seit drei Jahren als unbrauchbar dort in der Ecke, weil auf dem Transport aus Paris nach Klein-Paris und beim Auspacken alle Hand: haben an den Kannen und Krügen und alle Knöpfe und Zierrathen abgebrochen wurden, bas Ganze also unbrauchbar und unverfäuflich geblieben und nur feiner schönen Vergolbung und seiner zierlichen Formen wegen dort in der Ecke aufgestellt blieb, auftatt auf den Rehricht= haufen zu wandern. Ein Lehrjunge der Firma Chriftian Bäumlein hatte einft biefen Schaben angerichtet und damit sich so viel Prügel und Puffe des Gumi Abrian Relling zugezogen, daß Buckel und Arme friechenblau geworden. Als warnendes Exempel für alle fünftigen Lehrlinge der Firma Chriftian Bäumlein stand diese Por= zellan=Ruine im dunklen Hintergrund des Comptoirs. Der gegenwärtige Lehrjunge, Samuel mit Namen, war vom Schicksal bazu bestimmt, jenen Vorgänger im Amt zu rächen, obschon unbewußt. Samuel war ein bleicher schmächtiger Knabe, beffen Eltern geftorben waren. Der Vorstand bes Waisenhauses hatte nach vollendeter Schulzeit einen Lehrmeifter für Samuel gefucht und in herrn Chriftian Bäumlein gefunden, ber mit heuchlerischem Blicknach dem Himmelversprochen, die schwere Bürde auf sich und den Lehrling zu sich ins Haus zu nehmen. Es stehe ja geschrieben, daß der Chrift sich der Waisen annehmen muffe. In Wahrheit aber wurde Samuel sowohl von seinem Herrn, als bem Gumi Abrian Relling als Prügeljunge betrachtet, für jebe, auch die schmutigste Arbeit in Haus und Garten benütt, und, wenn er auch noch so fleißig gewesen, als Tölpel und Faullenzer betitelt und von Adrian Nelling mit Haarrüpfen, Watschen und Püffen traktirt. Dies sollte unserm Abrian vergolten werden, obgleich es Samuel nicht ahnte — ober doch? Es war am Hochzeitstag des Landsmanns unsers Gumi, als dieser den Lehrjungen ins Comptoir rief und ihm befahl, das bewußte Porzellan-Geschirr, das über und über mit Staub bedeckt war, schön zu reinigen, abzutrocknen, in eine neue Rifte zu packen und diese Schlag ein Uhr Mittags burch einen Dienstmann mittelst Handkarrens an das Haus zu schicken, wo die Hochzeit stattfinde, mit der Abresse bes Brautpaares. Samuel stutte nicht wenig über ben sonderbaren Auftrag seines Stlavenhalters und erlaubte sich schüchtern die Bemerkung, daß das Porzellangeschirr ja völlig unbrauchbar sei. Die Antwort Rellings erfolgte in Form einer klatschenden Ohrfeige mit der beigefügten tröstlichen Versicherung, daß Samuel nicht blos eine zweite Auflage dieser Liebesbezeugung zu erwarten habe, sondern grün und blau geschlagen werde, wenn er über den Auftrag auch nur ein Sterbens= wörtchen bei einer lebendigen Seele laut werden laffe. Weinend ging Samuel an die Arbeit, nach= dem Adrian Relling das Comptoir verlaffen hatte, um sich auf seinem Zimmer in den Hochzeits= ftaat zu werfen und im Lauf bes Vormittags nach der Wohnung des Hochzeitgebers zu gehen, der Trauung beizuwohnen und sich nachher an wohlbesetzer Tafel auf billige Urt gütlich zu thun. Sein Gesicht glänzte vor innerlicher Zu= friedenheit, die sich in einem vergnüglichen Lächeln und behaglichen Schmunzeln aussprach. Ueber= bies fagte ihm ber große Wandspiegel im Speisefaal, den Abrian immer so durchschritt, daß sein Bild bei jedem Gang ihm zweimal entgegen= leuchten mußte, daß er preiswürdig sei, wenn auch die Gesichtsfarbe einen halben Ton gelber war als im Comptoir.

Die Trauung war zu Ende; das neue Paar strahlte vor Gläck und Freude, die sich auch bald der ganzen Gesellschaft bemächtigte, nachdem sie sich an die reichbeschwerten Tafeln niedergelassen und dem inwendigen Menschen Stärkung zuge= führt hatte. Vater Schnabel hatte auch den Reller nicht geschont in der Freude darüber, daß nicht bloß seine Jüngste unter Dach gebracht, sondern daß er heute die ältere Margreth, das "Räff", wie er sie wegen ihrer Magerkeit nannte, auch an Mann bringen werde; benn daß Abrian Relling heute um fie anhalten werde, war außer allem Zweifel. Auch unfer Abrian Relling schwamm in Wonne. Nicht blos erfreuten Speise und Trank sein Herz, sondern er gedachte an die klingenden 40,000 Reize seiner künftigen Margreth und überschlug in Gedanken, wie viele Mittagessen aus den Ueberresten der Hochzeits=

tafel hergerichtet werden könnten und was diese Ersparniß für seine Haushaltungskasse ausmachen murbe. Im Laufe bes allgemeinen Gefprächs verstand es Relling auch, die Aufmerksamkeit Aller auf den Inhalt seiner Reden zu lenken und eine große Spannung zu bewirken auf den Unblick des Hochzeitsgeschenkes hin, dessen alle bald ansichtig werden sollten. Berblümt wußte er einzuflechten, wie er das Geschenk mit großen Roften habe aus Paris beziehen muffen, das mit dem Nachtzug der Eisenbahn im Bahnhofe zu S. angekommen sei und jeden Augenblick hier ein= treffen könne, da er einen Extraboten hingeschickt habe. Die Erwartung der Braut war auf das Höchste gespannt, und nur ein Gedanke trübte ihre freudige Erwartung, nämlich der, die kost= spielige Gabe könnte auf dem Transport zer= brechen. Man wisse ja, wie die Bahnangestellten mit den Sachen umgehen. Der Gumi bestätigte dies, indem er viele Geschichten zu erzählen wußte, wie gerade die Firma Christian Bäumlein durch die Sorglosigkeit des Personals schwer geschädigt worden sei, wozu dann noch die Ungeschicklichkeit der Lehrjungen und Dienstmänner tomme. Glücklicherweise habe ein Freund von ihm in Paris die Verpackung mit eigener Hand beforgt, wie dem Empfänger, dem Adrian Relling, brieflich mitgetheilt worden sei.

Endlich gegen halb zwei Uhr hörte man im Saale, wie ein Handwagen vor das Haus rollte und kurz barauf schleppte ein Dienstmann mit Hülfe des Hausknechts eine große Kiste in das Zimmer nebenan. Alles stand auf und umringte das Frachtstück mit allerhand bewundernden Ausrufen. "Aber nein, wie das schön ift von Ihnen, Herr Abrian Relling, daß Sie unserm Brautpaar so viel Ausmerksamkeit schenken!" - sagte die Ueberständige. Adrian schlürfte das Lob still= schweigend ein und warf der Margreth seinen süßesten Blick zu mit Verziehung des gelben Gesichts zu einem vielsagenden Lächeln. Rasch aber ließ er Hammer, Zange und Stemmeisen bringen und machte sich an das Deffnen der Rifte, während alle Hochzeitsgäste ihn umstanden, mit gestreckten Hälsen erwartend der Dinge, die da kommen werden. Adrian Relling, der in solchen Arbeiten viel Gewandtheit besaß, hatte bald ben Deckel geöffnet; aber noch ehe er einen Blick gethan auf den Inhalt der Kifte, sprang er ent= setzt auf und schrie wie ein Verzweifelter: "O, meine Ahnung! Alles zerbrochen! Mehr als 250 Franken zum Teufel — ich möchte verrückt werden! Aber warte nur Hallunke, du sollst mir Alles bei Heller und Pfennig bezahlen!"

Abrian Relling hatte die Komöbie wirklich gut gespielt und beim zuschauenden Bublikum allgemeines Bedauern erweckt, einmal wegen des ruinirten Geschenkes selbst und sodann gegen- über dem wie niedergeschmetterten unglücklichen Geber desselben.

Als nun aber der erste Schrecken vorüber war, sagte der Brautvater, indem er den Deckel der Kiste ganz abhob: "Nun, wir wollen doch sehen, ob Alles hin ist. Vielleicht ist der Schaden nicht so groß."

"Alles hin!" stöhnte Abrian Relling, ohne einen Blick auf die Kiste zu werfen; "ich habe es sogleich gesehen — Alles total kaput!"

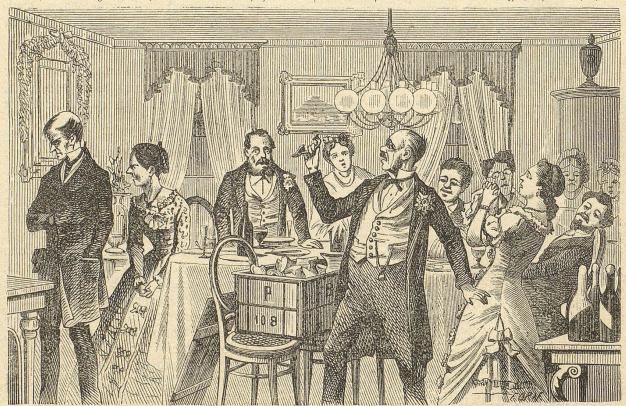
Der Brautvater aber ließ fich nicht stören, nahm vielmehr Stück für Stück der eingepackten Dinge heraus und wickelte das Papier auf. "Ja, was ift denn das? Nu, das ift aber faftia!" rief Herr Schnabel plötlich aus beim Deffnen eines Papiers. Alle Umftehenden drängten herzu, Jedes nahm ein Stück in die Hand und, wie wenn Alle durch einen Rommandoruf eines Thuner Instruktionsoffiziers elektrifirt würden, richteten sie ihre Blicke auf Abrian Relling, der dastand, nicht wie Loths Weib zur Salzfäule erstarrt, sondern wie ein Pfund Heu und keines Wortes mächtig. Er war durchschaut, hin, maushin. Unser Lehrling Samuel hatte allerdings das Porzellan=Service verpackt, wie ihm befohlen war; aber mit einer solchen Exaktheit und Ge= wissenhaftigkeit, daß er sich die Mühe nicht hatte verdrießen laffen, nicht blos jedes einzelne Stück der Taffen, Krüge, Kannen, sondern auch jeden abgebrochenen Henkel, jeden Knopf und jedes einzelne Stück der zerbrochenen Zierrathen alle sorgfältig und jedes einzeln in Seidenpapier zu wickeln und jeweils in die zugehörigen Taffen und Kannen zu legen.

Den Rest unserer wahrhaftigen Geschichte erräth der geneigte Leser. Herr Abrian Relling war vor der zahlreichen Hochzeitsgesellschaft so gründlich blamirt, daß er lieber gleich drei Meter tief in den Boden hinein geschlupft wäre. Daß er sich fünstig im Hause des Herrn Schnabel

nicht mehr blicken lassen durste, ist klar, und daß die überständige Jungser Margreth ihm einen fürchterlichen Blick zuschleuberte, läßt sich wohl denken. Abrian Relling verstand diesen Blick so gut, daß er fünf Minuten nach dem schnöden Ereigniß unter Zurücklassung aller Porzellantrümmer durch die hintere Thüre des Hauses verduftete und zwar auf Nimmerwiedersehen.

aus der Lehre zu laufen, sondern er mußte auch noch hören, wie ihm von Adrian ein Spruch Salomonis nachgeschleudert wurde, Sprüche am 26., Vers 10: "Ein guter Meister macht ein Ding recht; wer aber einen Hümpler dinget, dem wird es verdorben."

Stem, der frühere Lehrling war gerächt durch Samuel, und Abrian Relling sucht noch heute



"Ru, das ift aber faftig!" rief herr Schnabel ploglich aus beim Deffnen eines Papiers.

Gleichen Abends noch erhielt er seine Kiste zurück mit einem gistigen Schreiben, das unserm Abrian Relling klar machte, daß Jungser Margreth Schnabel von Klein=Paris mit ihren 40,000 Fr. klingender Reize für ihn nicht mehr existire.

Was ber begoffene Pubel Abrian mit dem Lehrling Samuel anfing, kann sich ber geneigte Leser benken. Nicht nur, daß der Arme blau und grün gepufft wurde, daß er sich sofort entschloß,

eine zweite Margreth mit 40,000 Franken baar Geld. Denn daß der Filz noch lebt und in einer Stadt der öftlichen Schweiz auf seinem Drehftuhl im Comptoir eines Kaufmanns sitzt, weiß der Kalendermann genau.

Item, er will ihm auch einen Spruch in Erinnerung rufen, den Adrian immer überschlagen hatte. Er lautet Sirach am 6.: "Viele kommen zu Unfall um des Geizes willen, und verderben darüber vor ihren Augen."

butubet bot igren Augen."

Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit preis, so giebt er sich selbst preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst.

Nicht allen Meuschen ist es eigentlich um ihre Bilbung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Rezepte zum Reichthum und zu aller Glückseligkeit.